

## Schlange frisst Autobahn

2011

Eine sechshundert Meter lange, leicht gewundene Schlange, die sich mit über tausend Wohnungen im Innern über die Stadtautobahn stülpt. Sie frisst. Das ist kein Traum, sondern wurde tatsächlich einmal gebaut. In West-Berlin, zwischen 1976 und 1980. An der Schlangenbader Straße. Das Gebäude ist noch heute einer der größten durchgängig begehbaren Wohnkomplexe Europas.

»Schlangenbader Straße - Die Wohlfühloase über der Autobahn« heißt es auf der Webseite der Wohnungsbaugesellschaft Degewo - und das ist nicht ironisch gemeint. Tatsächlich, der Ortstermin zeigt es: Zwischen dem langgestreckten, terrassenförmig ansteigenden Wohngebirge und der Randbebauung mit weiteren Wohnungen (fast siebenhundert) stehen hohe Bäume. Vogelgezwitscher ist zu hören, und die Fensterrahmen leuchten in der Farbe halbreifer Zitronen. Das ursprünglich eher satte Gelb der Fassade ist ein wenig verblasst und hat nicht nur an der Wetterseite Flecken. Die großvolumigen Betonblumenkästen der Terrassenbrüstungen aber - sie erinnern an steinerne Sarkophage - sind fast alle bepflanzt. Die meisten von ihnen mit pflegeleichten Friedhofgehölzen. Die Autobahn ist nicht zu sehen.

An einem Wochentag im Sommer, gegen drei Uhr nachmittags, wirkt die Wohlfühloase seltsam ausgestorben. Kein Kind nirgends auf einem der vielen Spielplätze, für die strenge Ruhezeiten gelten: Ungefähr zweihundert Schilder (in Wirklichkeit sind es nur zweiundzwanzig) weisen darauf hin. Niemand geht spazieren, die Bänke sind verwaist. Der Lastwagen eines Umzugsunternehmens steht vor einem der vielen Eingänge des Komplexes, Männer tragen Kartons und Möbelstücke ins Haus. Ei-

nige Wohnungen sind gerade frei, die Webseite der Wohnungsbaugesellschaft verrät, dass die größte von ihnen hundertsiebzehn Quadratmeter hat und im dreizehnten Stock liegt. Sie kostet, Auswärts inklusive, 1235,16 Euro im Monat. Wer da wohnen möchte, bräuchte allerdings einen Wohnberechtigungsschein.

In den Eingangsbereichen, die zugleich öffentliche Durchgänge sind, liegt der gleiche, für die siebziger Jahre typische genoppte Bodenbelag wie in manchen Räumen des Flughafen Tegel. Die Türen haben breite Griffe und Sicherheitsglas mit Drahtgitter und sind, so wie Wände und Boden, in gedeckten Leitfarben gehalten.

Als ich in einem der Durchgänge vor der Wand aus sehr vielen Briefkästen stehe, höre ich ein sanftes »Tock, Tock, Tock«. Das seien die Autos, die unten, tief unten in der Schlange, durch den Tunnel fahren, verrät mir ein älterer Herr mit Hündchen, der seinem Briefkasten das Werbeprospekt eines Discounters entnimmt. »Wir Bewohner nennen dieses Geräuschen Herzsschlag des Gebäudes.« Er wohne gern hier, seit siebenundzwanzig Jahren. Und nein, die Autobahn höre er in seiner Wohnung nicht. Eine tolle Aussicht habe er, über ganz Berlin. Und gut angebunden seien sie hier, gleich über der Autobahn.

Es ließen sich allerdings auch nicht wenige ehemalige Bewohner zitieren, die es furchtbar fanden, in dieser gigantomatischen Wohnmaschine zu leben. Und deshalb wieder auszogen. Anfang der neunziger Jahre galt die Schlange als sozialer Brennpunkt. Die Fehlbelegungsabgabe für Sozialwohnungen hatte dazu geführt, dass viele finanziell bessergestellte Mieter den »Wohnpark Wilmersdorf«, wie der Komplex

## Schlange frisst Autobahn

2011

Komplex ursprünglich heißen sollte, verließen. Es kam, wie die Behörden es formulierten, zu einer »Verschlechterung des Wohnumfelds«: Müll blieb auf den Fluren liegen, Wände wurden beschmiert, Jugendliche marodierten durch die Gänge. Eine der Gegenmaßnahmen war es, die sechshundert Meter langen Flure, auf denen sich sehr gut Skateboard fahren ließ, aufzuteilen. Den Jugendlichen wurde eine Teestube eingerichtet.

In einer Ladenzeile der Randbebauung kündigt ein Aushang der »Galerie InternetTreff« einen »Facebook-Tag« an. Die Programmpunkte lauten »Was ist Facebook?« und »Wie melde ich mich bei Facebook an?« Die Teilnahmegebühr beträgt fünf Euro. Durch das Schaufenster sind ältere Damen an noch älteren Computern zu sehen. Ist aus der Autobahnüberbauung über die Jahre ein großes Altersheim geworden? Vor dem »City-Haar-Studio Herren« unterhalten sich zwei Rentner, Lautstärke knapp unter der Grölgrenze; zwei weitere sitzen vor der »Sports Bar« bei einem Nachmittagsbier zusammen. In einem Schaukasten lese ich, dass Mietern »Wohnraumanpassung« angeboten wird - gemeint ist der seniorengerechte Umbau von Wohnungen.

Die große, große Schlange, wie sie dasteht und liegt und durchfahren wird, ist der betongewordene Traum der berüchtigten West-Berliner Bauwirtschaft. Andererseits, und das ist heute nicht mehr so leicht zu sehen, waren solche Wohnmaschinen, wie sie von Le Corbusier und anderen Architekten der Moderne als vertikale Dörfer geplant wurden, auch gebaute Utopien. Die Schlange ist eben auch eine Kathedrale des Wohnens. Sie hat Licht und Luft und sanitäre Einrichtungen für alle. Wer bis

dahin ohne all diese heute selbstverständlichen Annehmlichkeiten Erdgeschoss dritter Hinterhof oder in einer zugigen Laube hatte hausen müssen, wusste das zu schätzen.

Das Ensemble aus Wohnbebauung und Stadtautobahn ist auch ein Beispiel für das, was einmal möglich war im West-Berlin der siebziger Jahre. Und als solches denkmalwürdig. Heute kann oder möchte Berlin es sich nicht mehr leisten, fast achtzehnhundert Sozialwohnungen für über vierhundert Millionen DM in den märkischen Sand zu setzen. Schade eigentlich. Damals machten das Berlinförderungsgesetz und die Verhältnisse und Beziehungen in der eingemauerten Halbstadt es möglich: Der Bausenator war gleichzeitig Aufsichtsratsvorsitzender einer eigentlich gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft und mit den Bau-löwen der Stadt gut bekannt, Berliner Filz ermauschelte sich dieses teure Denkmal. Ja, im Rückblick sieht es fast so aus, als habe West-Berlin sich hier ein eigenes Stadtschloss erbaut. Eines mit Sozialwohnungen statt Suiten und Prunksälen. Ein neues Stadtschloss über einem Autobahnstück, das, Ironie der Geschichte, im Grunde nirgendwo hinführt: Die A 104, der Steglitzer Abzweig, ist nur ein Stummel. Ein zweieinhalb Kilometer kurzes, ehemals hundert-siebenzig Millionen Mark teures Planungsfragment, das in eine gewöhnliche Wohnstraße mündet.

## Cobra come autopista

2011

Uma cobra de seiscentos metros de comprimento, ligeiramente enrolada, que persegue a rodovia urbana com mais de mil apartamentos dentro. Ela come. Isto não é um sonho, e na verdade foi construída uma vez. Em Berlim Ocidental, entre 1976 e 1980, na Schlangenbader Strasse. O edifício ainda é um dos maiores complexos habitacionais de passagem na Europa.

“Schlangenbader Straße - O oásis do bem-estar acima da autopista” é o que diz no site da empresa de habitação Degewo - e isso não significa ironicamente. Na verdade, a visita ao local mostra isso: árvores altas ficam entre a montanha residencial alongada e em terraços e o empreendimento periférico com mais apartamentos (quase setecentos). O canto dos pássaros pode ser ouvido e as molduras das janelas brilham na cor de limões meio maduros. O amarelo, originalmente bastante rico da fachada, desbotou um pouco e tem manchas não apenas no lado do tempo. Mas as caixas de flores de grande volume de concreto nos parapeitos do terraço - lembrando sarcófagos de pedra - estão quase todas plantadas. A maioria delas com arbustos de baixa manutenção do cemitério. A rodovia não é visível.

Em um dia de semana no verão, por volta das três horas da tarde, o oásis de bem-estar parece estranhamente deserto. Não há crianças em nenhum lugar em um dos muitos parques infantis, que estão sujeitos a estritas horas de silêncio: cerca de duzentos sinais (na realidade são apenas vinte e dois) apontam para isso. Ninguém está andando, as bancadas estão desertas. O caminhão de uma empresa de mudanças está estacionado em frente a uma das muitas entradas do complexo, os homens estão carregando caixas e móveis dentro. Alguns

apartamentos estão vagos no momento, o site da associação habitacional revela que o maior deles tem cento e dezessete metros quadrados e está localizado no décimo terceiro andar. Custa, vista inclusiva, 1235,16 euros no mês. Entretanto, qualquer pessoa que queira morar lá precisaria de um certificado de elegibilidade para moradia.

Nas áreas de entrada, que também são passagens públicas, há o mesmo piso emborrachado típico dos anos 70 como em alguns dos espaços do Aeroporto Tegel. As portas têm alças largas e vidros de segurança com malha de arame e, como as paredes e o piso, estão em cores de ponta abafadas.

Quando estou em uma das passagens em frente à parede de muitas caixas de correio, ouço um suave “tock, tock, tock”. São os carros que passam pelo túnel no fundo, no fundo da fila, me diz um senhor idoso com um cachorrinho, tirando de sua caixa de correio a brochura publicitária de um supermercado. “Nós, residentes, chamamos a isso o som do coração do edifício”. Ele tem gostado de viver aqui há vinte e sete anos. E não, ele não ouve a autoestrada em seu apartamento. Ele tem uma ótima vista, sobre toda Berlim. E eles estão bem conectados aqui, logo acima da autoestrada.

No entanto, alguns ex-residentes poderiam ser citados como tendo dito que achavam terrível viver nesta gigantesca máquina habitacional. E, portanto, mudou-se novamente. No início dos anos noventa, a Schlange era considerada um ponto de acesso social. A taxa de ocupação para habitação social havia levado muitos inquilinos com melhores condições financeiras a deixar o “Wohnpark Wilmersdorf”,

## Cobra come autopista

2011

como o complexo seria originalmente chamado. Havia, como dizem as autoridades, uma “deterioração do ambiente de vida”: o lixo era deixado nos corredores, as paredes eram grafitadas, os jovens saqueados através dos corredores. Uma das contramedidas foi dividir os corredores de seiscentos metros de comprimento, que eram muito bons para a prática de skate. Uma sala de chá foi montada para os jovens.

Em uma fila de lojas à beira do desenvolvimento, um aviso da “Galerie Internet Treff” anuncia um “Dia no Facebook”. Os itens do programa são “O que é Facebook?” e “Como me inscrevo no Facebook?”. A taxa de participação é de cinco euros. Através da vitrine, as senhoras mais velhas podem ser vistas em computadores ainda mais antigos. A superestrutura da rodovia se tornou um grande lar de idosos com o passar dos anos? Em frente ao “City-Haar-Studio Herren”, dois pensionistas estão conversando, volume logo abaixo do limite de altura; outros dois estão sentados juntos em frente ao “Sports Bar” tomando uma cerveja à tarde. Li em uma vitrine que os inquilinos estão sendo oferecidos “adaptação de moradias” - ou seja, a conversão de apartamentos para torná-los adequados aos idosos.

A grande fila, tal como está e jaz e é atravessada, é o sonho concreto da notória indústria de construção de Berlim Ocidental. Por outro lado, e isto não é tão fácil de ver hoje em dia, tais máquinas habitacionais, como planejadas por Le Corbusier e outros arquitetos modernistas como vilarejos verticais, também foram construídas utopias. A serpente é também uma catedral de vida. Possui instalações leves, aéreas e sanitárias para todos. Aqueles que antes tinham que viver sem todas essas comodidades, que

hoje em dia são tidas como garantidas, no andar térreo do terceiro quintal ou em uma casa de veraneio com correntes de ar, apreciaram isso.

O conjunto de edifícios residenciais e autoestradas urbanas é também um exemplo do que já foi possível em Berlim Ocidental nos anos 70. E como tal, é digno de preservação. Hoje, Berlim não pode mais pagar, ou não quer mais, construir quase 1800 unidades de habitação social por mais de quatrocentos milhões de marcos nas areias do Mark Brandenburg. Uma pena mesmo. Naquela época, a Lei de Promoção de Berlim e as circunstâncias e relações na meia-cidade murada tornaram isso possível: o senador do prédio era ao mesmo tempo presidente do conselho fiscal de uma associação habitacional que era na verdade uma organização sem fins lucrativos e bem familiarizada com os senhores do prédio da cidade. Em retrospectiva, parece quase como se Berlim Oeste tivesse construído aqui seu próprio palácio da cidade. Uma com moradia social em vez de suítes e quartos estaduais. Um novo palácio da cidade acima de um trecho de autoestrada que, ironicamente, basicamente não leva a lugar nenhum: a A 104, a filial de Steglitz, é apenas um toco. Um fragmento de planejamento com dois quilômetros e meio de distância, uma vez que custou cento e setenta milhões de marcos, que termina em uma rua residencial comum.

## Snake eats highway

2011

A six-hundred-meter-long, slightly coiled snake that stalks the urban highway with over a thousand apartments inside. It eats. This is not a dream, but was actually built once. In West Berlin, between 1976 and 1980, on Schlangbader Strasse. The building is still one of the largest walk-through housing complexes in Europe.

“Schlangbader Straße - The oasis of well-being above the autobahn” is what it says on the website of the housing company Degewo - and that is not meant ironically. In fact, the on-site visit shows it: tall trees stand between the elongated, terraced residential mountain and the peripheral development with more apartments (almost seven hundred). Birdsong can be heard, and the window frames glow in the color of half-ripe lemons. The originally rather rich yellow of the facade has faded a bit and has spots not only on the weather side. But the large-volume concrete flower boxes on the terrace parapets - reminiscent of stone sarcophagi - are almost all planted. Most of them with low-maintenance cemetery shrubs. The highway is not visible.

On a weekday in summer, around three o'clock in the afternoon, the oasis of well-being seems strangely deserted. No children anywhere on one of the many playgrounds, which are subject to strict quiet hours: About two hundred signs (in reality there are only twenty-two) point this out. No one is walking, the benches are deserted. A moving company's truck is parked in front of one of the complex's many entrances, men are carrying boxes and pieces of furniture inside. Some apartments are vacant at the moment, the website of the housing association reveals that the largest of them has one hundred

and seventeen square meters and is located on the thirteenth floor. It costs, view inclusive, 1235,16 euro in the month. However, anyone who wants to live there would need a certificate of eligibility for housing.

In the entrance areas, which are also public passageways, there is the same studded flooring typical of the 1970s as in some of the rooms at Tegel Airport. The doors have wide handles and safety glass with wire mesh and, like the walls and floor, are in muted leading colors.

As I stand in one of the passageways in front of the wall of very many mailboxes, I hear a soft “tock, tock, tock”. That's the cars driving through the tunnel at the bottom, deep down in the queue, an elderly gentleman with a little dog tells me, taking from his mailbox the advertising brochure of a discounter. “We residents call that sound the heartbeat of the building.” He has enjoyed living here for twenty-seven years. And no, he doesn't hear the freeway in his apartment. He has a great view, over the whole of Berlin. And they are well connected here, just above the freeway.

However, quite a few former residents were quoted as saying that they found it awful to live in this gigantomaniac housing machine. And therefore moved out again. At the beginning of the 1990s, the Schlange was considered a social hotspot. The occupancy tax for social housing had led to many financially better-off tenants leaving the “Wohnpark Wilmersdorf,” as the complex was originally to be called. As the authorities put it, there was a “deterioration of the living environment”: trash was left lying in the hallways, walls were graffitied, youths marauded through the corridors.

## Snake eats highway

2011

One of the countermeasures was to divide up the six-hundred-meter-long hallways, which were great for skateboarding. A tea room was set up for the young people.

In a row of stores on the edge of the development, a notice from the “Galerie Internet Treff” announces a “Facebook Day. The program items are “What is Facebook?” and “How do I sign up for Facebook?” The participation fee is five euros. Through the shop window, older ladies can be seen at even older computers. Has the freeway superstructure become a large old people’s home over the years? In front of the “City-Haar-Studio Herren”, two pensioners are talking to each other, volume just below the height limit; two others are sitting together in front of the “Sports Bar” with an afternoon beer. I read in a showcase that tenants are being offered “living space adaptation” - meaning the conversion of apartments to make them suitable for senior citizens.

The great, big snake, as it stands and lies and is driven through, is the concrete dream of the notorious West Berlin building industry. On the other hand, and this is not so easy to see today, such living machines, as planned by Le Corbusier and other modernist architects as vertical villages, were also built utopias. The snake is also a cathedral of living. It has light and air and sanitation for all. Those who had previously had to live without all these amenities, which are taken for granted today, on the first floor in the third backyard or in a drafty arbor, appreciated this.

The ensemble of residential buildings and urban highway is also an example of what was once possible in West Berlin in the 1970s. And as such worthy of preservation. Today,

Berlin can no longer afford, or no longer wants to afford, to build almost eighteen hundred social housing units for more than four hundred million DM in the sand of the Mark Brandenburg. A pity, really. At that time, the Berlin Promotion Act and the conditions and relationships in the walled-in half-city made it possible: The building senator was at the same time chairman of the supervisory board of what was actually a non-profit housing association and was well acquainted with the city’s building lions, Berlin’s Filz made up this expensive monument. In retrospect, it almost looks as if West Berlin had built its own city palace here. One with social housing instead of suites and state rooms. A new city palace above a stretch of highway that, ironically, basically leads nowhere: The A 104, the Steglitz branch, is just a stub. A two-and-a-half-kilometer short planning fragment, once costing one hundred and seventy million marks, that ends in an ordinary residential street.